

# 1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 250.

Postzeitungsliste Nr. 8167.

Samstag, den 25. Oktober 1903.

Telegr.-Adresse: „Generalanzeiger“.

18. Jahrgang

## Berliner Brief.

Von H. Silbina.

Nachdruck verboten.

Eine Zeit der Enthüllungen. — Kaiserliche Konfirmanden. — Das große Geheimnis. — Alexander als Großpapa. — Die Kabarets — Franz von Vecsey. — Musikpädagogisches. — Sudermanns politisches Bekenntnis. — Die Zukunft wird es lehren.

Wir leben unstreitig in der Zeit der Denkmals-Entthüllungen! Nicht allein in Berlin. Auch anderwärts wird fleißig enthüllt, so in Köln, in Potsdam, in Kiel. In Berlin aber gab es eine erhabene Feier. Dem edlen Kaiser Friedrich und seiner Gemahlin sind die marmornen Monumente vor dem Brandenburger Tore gesetzt worden. Aber die Lebensgeschichte Kaiser Friedrichs mit gemacht hat, wurde am Denkmals-Entthüllungstage von einer trübseligen Erinnerung ergriffen. Kein Hohenzollern-Wetter leuchtete auf den weißen Marmor hernieder; trübe, im Regen erfüllten Herbstnebel schlich der Sonntag dahin. Solch ein Tag war es auch, als Kaiser Friedrich aus dem sonnigen Italien nach Berlin heimkehrte, todesmatt und todesmüde. Und als die Hülle gefallen war und die edle Gestalt des Kaisers zwischen noch grünem Blätterstreu sich zeigte, erhob sich das Wetter und andern Tags strahlte die Herbstsonne auf den weißen Marmor. Wie ein Symbol des kräftigen frischen Lebens. So gegensätzlich ist nun einmal das Leben überhaupt. Einen Tag nach der ersten Gedächtnisfeier für Kaiser Friedrich und Kaiserin Viktoria gab es eine leichte Feier im Hohenzollernhause: die Konfirmation der kaiserlichen Prinzen August Wilhelm und Oskar. Der Tag wird vielleicht deshalb so bemerkenswert bleiben, weil der Kaiser seinen Toast in eine schlichte, väterliche Ansprache von tiefer Innerlichkeit gekleidet hat.

Für viele aus der großen Menge haben die kaiserlichen Worte sicher ein großes Geheimnis enthüllt. Oft hört man von schlichter Volkstimme die Frage: „Wie mag der Kaiser mit seinen Kindern sprechen?“ Die Unkundigen stellen sich da immer etwas ganz abnorm Konventionelles vor. Einen herzlicheren und familiäreren Ton gibt es wohl kaum. Das war das außerordentlich Sympathische an der Feier. Das große Geheimnis spielte auch wieder im Theaterleben eine Rolle. Ein Stück französischer Herkunft, das mit Erfolg im Residenz-Theater aufgeführt wurde, hat den Titel „Das große Geheimnis“. Nachdem gewiß der entschiedene Erfolg der Novität nach allen Richtungen hin berichtet worden ist, brauche ich an dieser Stelle nicht auf die Sache einzugehen. Interessant ist bei dem großen Geheimnis wirklich ein großes Geheimnis. Woher kommt der Erfolg? An der Stätte französischer Pikanerien ein gut bürgerliches Stück. Ist das der Erfolg? Nein! Aber Richard Alexander, der sonst einen durch galante Abenteuer in tausend Verlegenheiten geratenen Schwerenöcker spielt, erscheint diesmal als gutherziger Schürer, als Großvater mit goldenem Herzen. Nun will man Alexander als Großpapa sehen. Das ist das große Geheimnis. Im Theater und Kunstleben gibt es sonst wenig Geheimnisvolles! Höchstens Geschichten, die wieder reichlich aus den Kabarets erzählt werden. Sie schließen wie Pilze aus der Erde. In allen Himmelsgegenden in kleinen Restaurants nisten sie sich ein; sie sind ein Ueberbleibsel des Ueberbleibstums und haben die Aufgabe, den Geschmack des Publikums weiter zu forumpieren. Das Geistesleben fängt nämlich in den Kabarets bei der ziemlich unverhüllten Pöte an. Der Notwendigkeit ist leicht zu fähren. Ein sechzehnjähriges Fräulein — sagen wir Ella — wird einem Berliner Theaterdirektor von Freunden als aufgehender Soubrettenstern empfohlen. „Woher kennt Ihr denn die junge Dame?“ — „Run, aus dem Kabaret.“ — Ella singt Probe auf der Bühne. Der Direktor traut kaum seinen Ohren; gepfeifte Dieber und Chansons erklingen aus dem Munde der Sechzehnjährigen. „Aber Fräulein, diese Lieder!“ — „Ach, die singe ich immer im Kabaret und habe großen Beifall.“ — Und nun ist Ella bereits verlobt und wird in kurzer Zeit heiraten. Ob die Bühne an ihr etwas verloren hat? — Ich glaube nicht, denn die Kabaretleute taugen auf der Bühne nicht; alles, was sie machen, ist verhänglich, ein Apell an niedrige Instinkte. Man kann also vom Kunststandpunkt aus nicht sagen, daß sie sich Kabaretschlich durch die Welt schlagen.

Bei allem Mittelmäßigen und Unwürdigen, was auf dem Kunst- und Unterhaltungsgebiet geboten wird, tritt glücklicherweise ab und zu doch wieder einmal wahre Kunst in die Erscheinung. Die Hochflut der Konzertsaison ist über Berlin hereingebrochen. Sie hat gleich im Anfang eine freudige Ueberraschung gebracht: den 10jährigen Geigen-Virtuosen Franz von Vecsey! Der kleine Franz spielt alles und kann alles, ein Wunderkind im besten Sinne des Wortes.

Ausser meinen anerkannt sehr fein, wohl- und kräftig schmeckenden

## Kaffee-Specialsorten

No. 13 Visiten-Kaffee per Pfd. Mk. 1.80,  
No. 12 Haushalt-Kaffee I „ „ 1.70,  
No. 9 Haushalt-Kaffee II „ „ 1.60,  
empfehle

meinen vorzüglichen

## Familien-Kaffee

per Pfund Mk. 1.25  
und lade Kenner und Gönner zum Einkaufe höflichst ein. 9309

A. H. Linnenkohl,

Erste und älteste Kaffeerösterei am Platze,  
15 Ellenbogengasse 15.

Meister Joachim hat ihn im Konzertsaal geföhrt! Das war der zweite bedeutungsvolle Auf den der junge Virtuose in seinem Leben erhalten hat, denn den ersten Auf hat er doch sicher von der Muse erhalten. Der Musikpädagogische Kongress, der in dieser Woche hier tagte, hat sich mit dem kleinen Franz nicht beschäftigt. Das ist nämlich ein Wunder, denn er hat sich mit so vielem befaßt, daß man billig glauben muß, daß er nicht auch auf das geizige Wunderkind gekommen ist. Der Vorsitzende des Kongresses, Raver Scharwenka, hatte einen schweren Standpunkt gegenüber einer Kongress-Versammlung, die fast ausschließlich aus Damen bestand. Diese Tatsache ist ein interessantes soziales Moment, ein Beitrag zum Frauen-Beruf, ein Beweis für die Anzahl von Musiklehrerinnen in Berlin und anderswo. Die Damen sind auch von ihrer numerischen Uebermacht überzeugt und wollten nun absolut das Präsidium und Vize-Präsidium des Kongresses an sich bringen. Dieses Bestreben brachte in den Musikkongress eine arge Dissonanz, die Debatten wurden etwas sehr fortissimo betrieben und das Decrescendo Scharwenkas verhallte oft ungehört. Aber schließlich ist ihm mit dem einem so bedeutenden Musiker eigenen Talentsgefühl gelungen, den Frieden wieder herzustellen und eine wohlklingende Tonart zu schaffen, sodaß der Schlusssakord des Kongresses ein angenehmer gewesen ist.

Weniger ist dies bei dem Nachspiel der Fall, den die an dieser Stelle schon oft erwähnte Aufführung des Sudermann'schen Sturmgelassen Sokrates gezeitigt hat. Sudermann ist von der hiesigen Volkszeitung wegen seiner Ister-Tendenzen, die in dem Sturmgelassen zu Tage tritt, scharf angegriffen worden. Als alter Journalist kann Sudermann das Artikelschreiben nicht lassen und so veröffentlicht er im „Scherf'schen Tag“, einem Blatte, der freien Meinungsäußerung, eine Verteidigungsschrift gegen den Vorwurf. Diese gegenkritischen Zeitungs polemikern sangen an, etwas langweilig zu werden. Sudermanns Gegenkritik ist vielleicht von dem Gesichtspunkte interessant, daß man des Schriftstellers politisches Glaubensbekenntnis erfährt. In seinen bisherigen Werken „Ehre“, „Schmetterlingsfahndung“, „Recher-federn“, „Johannisfeuer“, „Johannes“, „Sodom's Ende“, „Heimath“ hat man Sudermanns politische Stellung nicht fixieren können. Das schwarze Lodenhaupt Sudermanns ist also mit dem berühmten Tropfen demokratischen Oeles gefalbt. Man wird dieses Eingeständnis sich im Gedächtnis halten müssen. Noch eine zweite Polemik macht von sich reden. Ebenfalls im „Tag“ nimmt der bekannte Kritiker Alfred Kerr das Wort, um aus Anlaß der sozialdemokratischen Parteitag-Vorgänge ein verblüffend scharfes Urteil über Harden, den Leiter der „Zukunft“, zu fällen. Möglich, daß Harden seinem kritischen Richter Kerr zuruft: „Kerr Du vor Deiner Tür!“, möglich, daß er schweigt. Man kann hier mit größter Berechtigung sagen: „Die „Zukunft“ wird es lehren — das heißt, das nächste Heft der Zukunft.“

## An unsere Leser

richten wir ebenso höflich als dringend die Bitte, uns von jeder Unregelmäßigkeit in der Zustellung des Blattes sofort Nachricht zu geben, da wir nur dann im Stande sind, Abhilfe zu schaffen.

Expedition des Wiesbadener Generalanzeiger.



Die Geburtsstätte Melancthons.  
An der Geburtsstätte des Reformators in Bretten in Baden ist ein spätgotischer Bau errichtet worden, welcher zur Aufnahme eines Melancthon-Museums dienen soll. Hier soll alles gesammelt werden, was sich auf das Wirken Philipp Melancthons, seiner Freunde und Gegner bezieht. Der Entwurf des Hauses stammt von Professor Bollmer in Berlin. Den Bau selbst hat der Architekt D. Billing in Karlsruhe ausgeführt.

Bei eintretendem Bedarf empfehle ich:

|                                        |                                  |
|----------------------------------------|----------------------------------|
| Jagdwesten,                            | braun gestrikt, von Mk. 1.20 an  |
| Arbeitswämmse,                         | grau oder blau, von, Mk. 2.50 an |
| Arbeiterhemden,                        | baumwollbiber, von Mk. 1.— an    |
| Unterjacken, Unterhosen, Tricot hemden | von 45 Pf. 0.95 Pf. 95 Pf. an    |
| Socken                                 | Mannsstrümpfe                    |
| von 20 Pf.                             | 95 Pf. an                        |

bis zu den besten Qualitäten  
in bekannter Güte und reichhaltiger Auswahl.

**L. Schwenck, 9 Mühlgasse 9,**  
Strampfwaren u. Trikotagen.  
Gegr. 1873. 8077

**Bettfedern, Dauen, fertige Betten**  
kauft man am besten im  
**Wiesbadener Bettfedernhaus,**  
Mauergasse 15.  
Einziges Spezialgeschäft am Platze.  
Anerkannt streng reelle und gute Bezugsquelle.  
Graue Federn 50, 90, 1.25, 1.60, 2.— Mk. per Pfund.  
Weiße Federn 2.25, 2.75, 3.—, 3.50, 4.25 Mk. per Pfund.  
Dauen 2.75—6 Mk. Garant. neue gereinigte Waare.  
Fertige Kissen 1.40, 2.—, 3.50, 4.50, 5.—, 5.50 Mk.  
Deckbetten 6.50, 8.50, 11.50, 12.—, 14.—, 15.—, 17.— Mk.  
Garantirt neue Waare.  
Barchent, Federkissen, Kapok, Matragendrellen, Roh-haare billig und gut. 7968  
Man bittet auf Nr. 15 zu achten.

**Deckkreiser**  
in jedem Quantum zu haben „Thüringer Hof.“ 9140

**Möbel.**  
Ausstattungen auf Credit und gegen Baar  
**J. Jttmann,**  
Welt-Credit-Haus,  
Bärenstrasse 4.1.  
9477  
**Lokal-Gewerbeverein Wiesbaden.**  
Eingetragener Verein.  
Montag, den 26. Oktober 1903, Abends 8 Uhr,  
im Saale der Gewerbeschule, Wellritzstrasse 34:  
**Vortrag**  
des Herrn Dr. Edward Th. Walter-Lund  
über:  
„Streifzüge durch Dalmatien u. Montenegro nach Bosnien-Herzegowina, der Perle der Balkanhalbinsel.“  
Erläutert durch ca. 200 farbenprächtige Lichtbilder.  
Eintrittskarten für Mitglieder des Gewerbevereins (eine Karte frei, jede weitere Karte 10 Pf.) sind nur bei unserer Geschäftsstelle, Wellritzstrasse 34, Karten für Nichtmitglieder à 50 Pf. auch in der Buchhandlung H. Hauss, Kirchgasse 26, u. in der Papoterie L. Mutter, Kirch-gasse 58, zu haben.  
Der Vorstand.

**Kranken- und Sterbe-Kasse**  
für Schlosser und Genossen verwandter Berufe  
(Eingetragene Hilfskasse Nr. 2).  
Die Stelle des Kassaboten  
ist ab Januar 1904 zu besetzen.  
Bewerber, welche ordentliche Mit-glieder der Kasse sein müssen, wollen sich innerhalb 14 Tagen beim Vorstand schriftlich melden.  
Der Vorstand.  
Bendler, Vorsitzender.  
9253

**Hygienischer Vortrag**  
von Dr. Baumgarten aus Würzburg  
über: **Erfaltung u. Abhärtung.**  
Eintritt: Referentier 2.—, I. Platz 1.—, II. Platz 50.—  
Verkauf: Buch- u. Musikalienhandlung v. Wolf, Wilhelmstr.



# 3. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 250.

Sonntag, den 25. Oktober 1903.

18. Jahrgang

## Ein Wunderknabe.

Wohl selten hat ein so jugendlicher Virtuose wie der Geigenfünftler Franz von Vecsey so allgemeinen Beifall bei dem Publikum sowohl wie bei der Kritik erhalten. Erst zehn Jahre



alt, beherrscht er sein Instrument geradezu meisterhaft. Der junge Dürcke besitzt bereits eine Selbstständigkeit im Spiel, welche staunenregend ist. Da derselbe kein Wunder der Dressur,

sondern ein Wunder der Natur darstellt, sein Spiel durchaus ungezwungen ein großes Talent offenbart, so kann man sicher annehmen, daß der Knabe dereinst zu unseren bedeutendsten Virtuosen zählen wird.

## Aus aller Welt.

28 Jahre eine Messertlinge im Leibe. Der in der Gauhärstraße in Juidau wohnhafte Bergarbeiter Sch. erkrankte vor etwa zwei Jahren schwer an Rückenmarkleiden und ist kürzlich, nachdem er lange Zeit von Ärzten und in einer Heilanstalt fast ergebnislos behandelt worden war, in eine Leipziger Heilanstalt gebracht worden, wo er sich kürzlich einer Operation unterzogen hat. Hierbei ist nun im Rücken ein Stüchchen Messertlinge gefunden und als wahrscheinliche Krankheitsursache erkannt worden. Nimmere erst fiel Herrn Sch. ein, daß er einmal vor nunmehr 28 Jahren bei einer Messertlecherie, die sich damals in der Nähe des Restaurants zum „Vergleichchen“ in Juidau abspielte, an der er ober sonst gar nicht beteiligt war, lediglich als Opfer eines Irrthums mehrere Messertlinge, darunter auch einen in den Rücken, erhalten hatte, und daß dabei vermutlich das Messer abgebrochen ist. Der Täter ist damals mit einer mehrjährigen Gefängnisstrafe bestraft worden. Sch., der damals ein 18jähriger Dürcke war und jetzt 46 Jahre zählt, hat also das Stüch Messertlinge 28 Jahre im Leibe mit herumgeschleppt, und erst vor etwa zwei Jahren hat es sich bemerkbar gemacht.

Ein Eisenbahnüberfall in Rußland. Ueber einen fieseln Überfall von Räubern auf einen Eisenbahnzug wird aus St. Petersburg berichtet: In der Nacht zum 17. Oktober wurde auf den Personenzug auf der Warschauer Bahn nach Petersburg in der Nähe von Pskow (Pleskau) ein Überfall von bewaffneten Räubern unternommen. 10 Räuber stürzten sich auf der Fahrt zwischen den Stationen Ponder und Pytalowo in den Gepäckwagen, in dem sich die beiden Schaffner Gavrilo und Kravtsov befanden, warfen sich auf sie, richteten sie schlimm zu und fesselten beide, und machten sich dann an die Ausplünderung. In diesem Waggon wurden 14 Stationskassen mit den eingenommenen Geldern nach Petersburg gebracht. Die Räuber zerstückelten die Kassen, nahmen alles darin befindliche Geld an sich und erbrachen mehrere Koffer, aus denen sie auch alle Werthsachen herausnahmen. Nachdem sie auf diese Art 20 Minuten gewirthschafft hatten, sprangen sie in voller

Fahrt vor der Ankunft auf der Station Pytalowo ab und entflohen. Auf der Station wurde die Gendarmereipolizei von dem Vorfall berichtet, die sofort Maßregeln von der Verfolgung der Verbrecher traf, die jedoch bis jetzt keinen Erfolg hatten. Die Schaffner sagten aus, die Räuber wären barlos Jünglinge und bärtige Männer gewesen; alle wären mit abgetragenen Mägen und Mänteln bekleidet gewesen; sie nannten einander „Brüderchen“. Der Schaffner Gavrilo eilte zur Bremse, wurde aber in diesem Augenblicke ergriffen; er wurde auf die Erde geworfen, geißelt und an seinen Kopf und Brust geschlagen; beiden wurde mit Messern gedroht und verboten zu schreien. Die eisernen Kassen wurden mit Brechstangen aufgebrochen. Bei der Annäherung an die Station Pytalowo erhoben die gefesselten Schaffner, nachdem die Räuber sie verlassen, ein Geschrei, wodurch sie die Aufmerksamkeit der Beamten auf sich zogen, die sie befreiten. Der Schaffner Gavrilo mußte sich nach seiner Ankunft in St. Petersburg ins Krankenhaus begeben. Die geraubte Summe betrug 400 000 R.; welchen Werth die aus den Koffern geraubten Sachen hatten, steht noch nicht fest. Die Untersuchung des Vorfalls ist eingeleitet.

## Gesundheits-Leibwärmer

best bekannt durch tadellose, zweckentsprechende Arbeit, richtige dem Körper

anpass. Form, angenehmen druckfreien Sitz.  
Pa. Sayettwolle, fein oder mitteldick St. Mk. 2.25  
Normalwolle z. Schlupfen, pat. gestrickt,  
beste Qualität, fein od. mitteldick St. Mk. 1.75

Pa. Wollfaser-Leibbinde  
z. Knöpfen weiss, 2.50  
grau, mode à Mk.  
Kamashhaar-Binde seidenweich, mit 3 mal Perlmutter-Knöpfen, verstellbar, z. Knöpfen 4.-  
Stück Mk. 4.-

Syst. Prof. Dr. G. Jäger's Trioot-Leibbinde aus bester Naturwolle  
„Patent.“  
garantirt tadellos. Sitz, verschoben sich absolut nicht. A Mk. 5.60

Carl Claes. Versandabtheilung, Wiesbaden.

Illustrirte Preisliste frei. Nichtgeeignetes nehme zurück.

Operngläser, in jeder Preislage. Optische Anstalt C. Hühn (Zuh. C. Krie-er), Langgasse 5. 8751

# RUDOLF MOSSE

## Annoncen-Expedition.

Unsere durch die Verlagsbuchhandlung Feller & Gecks ausgeübte Vertretung haben wir nach freundschaftlichem Uebereinkommen mit derselben dem Herrn **Otto Süss** mit dem heutigen Tag übertragen.

Das Bureau unserer Annoncen-Expedition befindet sich von heute ab

Friedrichstrasse 31, I. Etage,

Ecke Neugasse, in dem Marburg'schen Neubau.

Friedrichstrasse 31' **Rudolf Mosse, Wiesbaden, Friedrichstrasse 31'**

Annoncen-Annahme für alle Zeitungen und Zeitschriften.

Nachstehende Zeitungen und Zeitschriften haben der Firma Rudolf Mosse die **alleinige** Inseraten-Annahme übertragen:

Berliner Tageblatt.  
Berliner Neueste Nachrichten.  
Berliner Morgenzeitung.  
Augsburger Abendzeitung.  
Badische Landeszeitung.  
Neue Zürcher Zeitung.  
Schweizerisches Handelsamtblatt.  
Technische Rundschau.  
Mittheilungen aus der Praxis des Dampfkessel- und Dampfmaschinen-Betriebes.  
Schweizerische Bauzeitung.  
Zeitschrift des österreich. Ingenieur- und Architekten-Vereins.  
Der Kompass.

Münchener mediz. Wochenschrift.  
Deutsche mediz. Wochenschrift.  
Aerztliches Vereinsblatt.  
Zeitschrift für diätetische und physikalische Therapie.  
Medizinisches Correspondenzblatt.  
Hospitalitende Kopenhagen.  
Tidsskrift for d. Norske Laegeforening.  
Apothekerzeitung.  
Deutsche Kolonialzeitung.  
Mittheilungen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins.  
Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Haus, Hof, Garten.  
Die Bahnhofs-wirtschaft.  
Deutsche Juristen-Zeitung.  
Deutsche landwirthschaftliche Genossenschaftspresse.  
Berliner Illustr. Zeitung.  
Bank-Archiv.  
Privat-Beamten-Zeitung.  
Deutsche Eisenbahnbeamtenzeitung.  
Allgem. Zeitung des Judenthums.  
Fliegende Blätter.  
Kladderadatsch.  
Lustige Blätter.  
Gartenlaube.  
Ueber Land und Meer.

Westermann's Monatshefte.  
Bazar.  
Elegante Mode.  
Wiener Mode.  
Neue Musik-Zeitung.  
Berliner Architekturwelt.  
Architektonische Rundschau.  
Württembergische Bauzeitung.  
Sondags-Nisse, Stockholm.  
De Hollandsche Illustratie.  
De Amsterdamer, Weekblad vor N. Magyar-Salon-Ofthon, Budapest.  
Novi, St. Petersburg.  
etc.

826/23





## Der verhängnisvolle Traum.

Novellette von Emil Feschan.

(Nachdruck verboten.)

Die Hausfrau legte Messer, Gabel, Löffel und Servietten zurecht, dann stellte sie die Vase mit den ersten Blumen ihres Gartens auf den Tisch, eine Weinflasche, eine Wasserflasche und zweierlei Gläser kamen daneben, und endlich besah sie wohlgefällig das Werk. Inzwischen war die Tür geöffnet worden, und ein junges Mädchen mit weißer Schürze und offenbar vom Herdfeuer geröteten Wangen trat ein.

„Alles in Ordnung, Töchterchen?“ fragte die Mutter.

„Ja, Mama!“ war die Antwort. „Ich glaube, wir würden Ehre einlegen, wenn wir einen Gast hätten, der unsere Küche zu schätzen wüßte.“

„Schon wieder boshaft, Töchterchen?“

„Du weißt doch ebenso gut wie ich, daß sich unter Herrn Vormund aus unserer Einladung ebensovienig macht, wie aus uns. Ich möchte überhaupt wissen, warum Papa gerade ihn uns zum Vormund gewünscht hat.“

„Weil er Vertrauen in mich hatte, Kind, weil er wußte, ich würde mich schon allein zurecht finden. Da aber das Gesetz einen Vormund vorschreibt, so wählte er den Professor... seinen jüngsten Freund zwar und einen, der für praktische Dinge, wie er wohl wußte, nicht zu brauchen ist, den er aber als einen guten Menschen erkannt hatte...“

„Einen guten Menschen! Bist du auch dieser Ueberzeugung, Mama?“

Die Mutter, die eben noch so sorgsam an dem etwas altbaterlichen Damast geklopft hatte, ließ erschrocken die Hände sinken. „Du zweifelst doch nicht?“

Mathilde lächelte, während ihre hellen, klaren Augen durchs Fenster hinaus in den Sonnenschein blickten.

„Ich zweifle nicht,“ erwiderte sie. „Aber du — du Mama — du wirst doch wohl zweifeln, wenn du wüßtest, — was mir geräunt.“

„Nach meiner Ansicht sind Träume nichts als Unsinn,“ er du, du glaubst ja, daß sie immer etwas bedeuten.“

„So? — auch, Mathilde, und der Tag kommt gewiß noch, an dem du einsehest, Träume haben immer ihre Bedeutung. Aber, was hat dir denn geträumt?“

„Ich hab einen Galgen, Mama.“

„Nun laß die Mutter mit einem Ausruf des Entsetzens auf den nächsten Stuhl. „Aber Kind — Kind — was machst du — was bedeutet das! Du sahst den Professor —“

„Am Galgen, Mama.“

„Das ist ja fürchterlich! Das ist ja ungeheuer... Wenn ich nur gleich eine Traumdeuterin wüßte.“

„Nach doch keinen Unsinn, Mama. Es tut mir wirklich leid, daß ich's dir erzählt habe.“

„Dein Glück, Kind, daß du mir's erzählt hast. Wer weiß, wie's sonst noch gekommen wäre. Dein armer, guter Vater — Gott hab' ihn selig — nun muß ich dir doch einmal die ganze Wahrheit sagen... er hoffte nämlich... und ich, Töchterchen, ich hoffte eigentlich auch... es schien mir, als seist du dem Professor gut...“

Mathilde sah noch immer zum Fenster hinaus, aber sie war jetzt sehr ernst geworden.

„Ich bin ihm auch gut,“ unterbrach sie die Mutter. „Er ist ein sonderbarer Mensch, aber ein großer Mensch. Die Welt wird ihn erst noch kennen lernen, wenn er eines Tages alles niedergeschrieben hat, was er denkt. Und was du, Mama, und mein armer Papa hoffte... daß euer Töchterchen eines Tages seine Frau wird... bisweilen, wenn mein Herz so recht voll war, wie zum Zerbrechen, da hab' ich's auch gehofft. Wunderst es dich, Mama?“

Wie sprachlos sah die Mutter ihre Tochter an, dann schüttelte sie den Kopf.

„Die Mädchen heutzutage!“ seufzte sie. „Du hast also alles gewußt, Kind?“

Mathilde nickte. „Ja, aber daran... mein Gott, daran... nun kommt er schon zwei Jahre lang ins Haus, da sollte man doch meinen —“

Jetzt lächelte das Mädchen wieder. „Daß wir weiter wären, Mama? Wir werden nie weiter kommen. Er ist viel zu sehr von seiner Arbeit erfüllt, als daß er ans Heiraten denken könnte. Du weißt ja, daß er sogar unseren wöchentlichen Einladungen mit allerlei Ausreden zu entkommen, sucht.“

„Du bist ihm nicht gleichgültig. Das Mutterauge täuscht sich da nicht, Töchterchen.“

„Du meinst also, Mama,“ unterbrach Mathilde lächelnd, „daß trotz des Galgens —“

„Darüber gibt es gar nichts zu lachen. Das ist eine sehr ernste Sache. Jetzt ist es mir sehr lieb, daß ihr noch nicht weiter seid. Ich begreife es nicht, aber — stille Wasser sind tief. So ein Traum kommt doch nicht ganz aus der Luft. Das hat seine Bedeutung, und ich ginge am liebsten gleich zu einer Frau, die sich darauf versteht.“

Mathilde wandte sich vom Fenster ab. „Er kommt, Mama. Du kannst doch jetzt nicht fortgehen. Und sei doch nicht so... so... Du siehst ja ganz verstimmt aus!“

Die Mutter warf einen Blick in den Spiegel, dann schüttelte sie leidend den Kopf.

„Ich begreife nicht, wie du so ruhig sein kannst. Träume kommen nicht aus der Luft. Sie müssen etwas bedeuten. Ach, Kind — Kind — ich möchte jetzt wirklich lieber... Aber es wird am besten sein, wenn du ihn empfängst. Ich will in die Küche... dann fällt es nicht so auf, daß ich etwas erschauert bin... und vielleicht weiß unser Rätchen in der Nachbarschaft eine Frau...“

„Versprich mir, Mama, daß du nicht etwa wegläufst.“

„Aber nun ist die Mutter ganz entrüstet. „I. wo werd' ich denn! Dich allein lassen, Kind, mit ihm! Jetzt, nach diesem Traum... Ich bring's ja kaum über die Lippen. Ein Galgen! Wenn das dein seliger Vater —“

Sie stieß einen jähen Schrei aus und erblachte. Draußen war an der Klingel gezogen worden. — Das war — er! Mathilde lachte auf und schritt nach der Tür. „Ich will ihm öffnen,“ sagte sie, „und ihn ein wenig vorbeitreten...“

Eine Stunde später, als Rätchen eben den schwarzen Kaffee aufgetragen und der Professor die Erlaubnis erhalten hatte, sich eine Zigarre anzuzünden, fragte Mathilde plötzlich: „Was halten Sie von Träumen, Herr Professor?“

„Aber, Kind!“ schrie die Mutter erschrocken auf. „Du wirst doch nicht —“

„Warum sollte ich nicht,“ unterbrach Mathilde lächelnd. „Der Herr Professor hat gewiß auch darüber schon nachgedacht — nicht wahr?“

Der Angesprochene nickte. „Ich habe sogar in meiner Psychologie ein sehr wesentliches Kapitel über die Träume. Wenn das Buch gedruckt sein wird, werde ich mir erlauben, den Damen ein Exemplar zu überreichen.“

„Sie glauben also nicht, daß Träume Unsinn sind?“ fragte die Mutter gespannt. Sie glauben auch, daß Träume etwas zu bedeuten haben?“

„Gewiß hat jeder Traum seine Bedeutung. Aber Sie sind ja so aufgeregt, gnädige Frau. Hat es vielleicht hier im Hause einen Traum gegeben?“

Mathilde nickte. „Ich habe von Ihnen geträumt.“

„Von mir — wahrhaftig?“

„Ja — aber nichts hübsches...“ Die Mutter winkte, aber Mathilde ließ sich nicht stören... „Ich sah Sie am Galgen, Herr Professor.“

Die Mutter war außer sich — aber sie atmete wieder erleichtert auf, als der Professor nur ein Lächeln zur Antwort hatte. „Beruhigen Sie sich, gnädige Frau,“ sagte er, „so etwas kann passieren. Es würde auch nur dann etwas Ernstes zu bedeuten haben, wenn es mir selbst geträumt hätte. Die Träume sind nämlich nichts anderes als Ausströmungen unseres Bewusstseins zu einer Zeit, da der Verstand außer Tätigkeit ist. Wir schlafen zwar, wir sind bewußtlos und unfähig zu handeln, unser Blut aber schläft nicht, und was in ihm fließt, verrät sich jetzt oft deutlicher als im Wachen, weil die Kontrolle des Verstandes fehlt. Weil wir weder bemüht sind, unsere Natur zu zügeln, noch zu beherrschen. Sätze ich diesen Traum gehabt, so hätte er auf schlechte Instinkte gedeutet, aber auch darauf, daß eine starke Gewissensangst oder wenigstens Furcht vor der Strafe in mir lebt. Bei Ihnen, Fräulein Mathilde, knüpft dieses Bild wohl an eine zufällig auftauchende Erinnerung an, wie sie in den Träumen oft in buntem Durcheinander auftauchen... Sie haben wahrscheinlich einmal einen Galgen nicht ohne heftige Bewegung gesehen...“

„Aberdings — vor sieben oder acht Jahren; allerdings nur nachgeahmt. Erinnerst du dich, Mama, in dem großen Wachsfigurenkabinett...“

„Da haben wir also das Erinnerungsbild,“ fuhr der Professor fort. „Es fragt sich nun nur, wie Sie dazu kommen, meine Person damit zu verbinden. Kam das Bild ganz plötzlich?“

„Ja. Ganz plötzlich. Ich entsinne mich wenigstens nicht, daß ich vorher etwas geträumt habe.“

„Und was kam dann weiter?“

„In diesem Augenblicke errötete Mathilde heftig — ihre Brust hob sich ungestüm — es war, als ob sie selbst eine ganz merkwürdige Bedeutung ihres Traumes plötzlich empfände. Erst nach einer Weile sagte sie mit gesenkten Augen: „Ich schnitt Sie ab, Herr Professor.“

„Sie schnitten mich ab... und dann...?“

„Dann schleppte ich Sie fort — atemlos — in fürchterlicher Angst — ich hatte das Gefühl, als ob ich meilenweit lief — die Verfolger auf den Fersen — und dann erwachte ich — am ganzen Körper zitternd — und griff mit den Händen um mich — ob Sie lebten...“

Sie schwieg — mit dunkelglühendem Gesichte — und der Professor starrte sie schweigend an. Erst nach ein paar Minuten kam es plötzlich wie ein Sturm über ihn, er streckte heftig seine Arme aus und griff nach ihren Händen.

„Fräulein Mathilde,“ stotterte er, „seit langem bemühte ich mich, meine Liebe zu Ihnen in mir zu verschließen. Und Sie... o mein Gott... ich weiß ja nicht, was ich jetzt sagen sollte... nicht wahr, gutes, liebes Fräulein Mathilde, auch Sie sind mir gut, Sie...“

Er preßte ihre Hände an seine Rippen, und sie schlug die Augen auf und sah ihn glücklich lächelnd an.

Er aber, nachdem er ihre Hände wieder gelöst, wandte sich zur Mutter, die — mit der Kaffeetasse in der Hand — wie zur Statue erstarrt ihnen gegenüber saß.

„Lange habe ich's in mir verschlossen, Mama,“ stotterte er weiter, „eben weil ich bisweilen hoffte, die gute, süße“

Mathilde könnte mich allmählich lieb gewinnen. Aber ich sagte mir auch, daß ich dann die Pflicht auf mich nähme, sie glücklich zu machen. Und ich zweifelte daran, ob gerade mir das gelingen würde. Männer, wie ich, denen die Arbeit ihr halbes Sein ist, die sich dem Arbeiten ihres Gutes auch nicht gewaltsam entziehen können, die werden nur solche Frauen glücklich machen, deren Liebe groß genug ist, um sich mit dem halben Menschen zu begnügen. Und in ihrem Traume, Mama, hat sich unser Töchterchen nun verraten. Eine solche Liebe lebt in ihr! Sie gerät auf die Galgen-Erinnerung, weil sie das Bedürfnis hatte, mich in der schlimmsten Not zu haben, um mich retten zu können mit allen ihren Kräften, mit ihrer letzten Kraft. Machen Sie doch nicht ein so finsternes Gesicht, Mama! Verstehen Sie das nicht? Verstehen Sie nicht, wie närrisch glücklich ich bin? Mathilde... o sehen Sie doch... sie ist ja auch glücklich... sehen Sie Ihr Kind, Mama... sagen Sie ein Wort, daß Sie einverstanden sind...“

Mathilde hatte sich erhoben und war zu ihrer Mutter getreten, die sich noch immer nicht rührte. Da wurde leise an die Tür geklopft, und nun sprang die Mutter auf, als hätte sie eine Ratte gestochen, und eilte hinaus. Als sie kaum eine Minute später wieder eintrat, war sie ganz verwandelt. Mit feuchten Augen, aber lachend, hielt sie dem Professor ein kleines, arg abgenutztes Seft entgegen. „Das Rätchen hat ein Traumbuch aufgetrieben. Da lesen Sie, Herr Professor!“

Der Professor nahm das Seft kopfschüttelnd, dann sah er Mathilde an, die ihm über die Achsel blickte, und beide lachten. „Galgen sehen,“ las er mit feierlicher Stimme, „bedeutet eine Hochzeit.“

Und dann lachte er wieder auf. „Das Buch hat entweder ein Schalk zusammengeschnürt,“ sagte er, „oder... wenn es auf Ueberlieferungen beruht... dann hatte der Traumdeuter gewiß eine böse Frau. Weihen wir ihm eine Träne! Ich bekomme meinen Engel — wenn Sie nichts dagegen haben, Mama.“

„Und jetzt brach die Mutter in Tränen aus, und mit den Worten: „Ich bin ja auch so glücklich!“ zog sie Mathilde an ihre Brust...“

Unübertroffen bleibt  
**Globus-Putzextrakt** als  
Metall-Putzmittel

**Liebig's**  
Fleisch-Extrakt

Sehr gutes, köstliches

**Rhein.-Westf. Handels- u. Schreiblehr-Anstalt**

Rheinstraße 103 L.

Gründet und renom. Institut am Platz.

Gründl. Unterricht in: einl., dopp., amerik. Buchführung, Rechnen, Korrespondenz, Wechsel- und Handelskunde, Kontopraxis, kaufm. Schriften, Stenogr., Maschinenschriften. Erfolg garantiert. Zeugnis und Empfehlungen. Stellenvermittlung kostenlos.

Die Damenturke werden von Frau E. Schreiber geleitet. 7445 Die Direktion.

**Frauen-Krankheiten.**

verschiedenster Art wie: Erkrankungen der Gebärmutter, des Eierstockes, Blutungen, Menstruationsstörungen etc. etc. behandelt bisher mit besonderem Erfolge durch meine natürliche operationslose Heilweise.

**Müseler, prakt. Magnetopath u. Naturheilkundiger,**  
Wiesbaden, jetzt Rheinstrasse 63, I.  
Sprechzeit: 9—12 u. 2—5 Uhr. 8816

**Trauringe** sowie alle **Gold-, Silberwaaren und Uhren**

kaufen Sie sehr billig im

**Etagengeschäft von Fritz Lehmann, Goldarbeiter**  
Langgasse 3, I. Etage, an der Marktstrasse. 900

**Nächste Geld-Lotterie.** Königsberger Geld-Lotterie, Ziehung 10.—11. November. Hauptpr. 50,000 Mk. Loose à Mk. 3.—. Porto u. Liste nach auswärts 30 Pfg. extra, empfiehlt und versendet auch gegen Nachnahme die in Wiesbaden erfolgreichste Kollekte von **Carl Cassel, nur Kirchgasse 40. 9463**





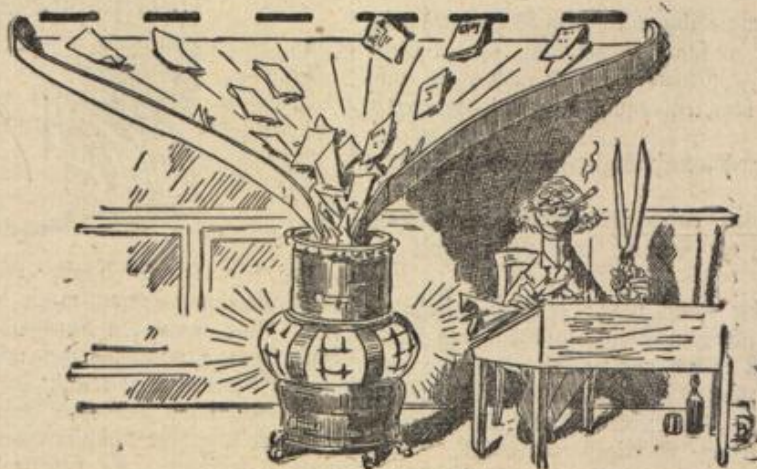
## Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

Neueste Erfindung.  
(Redaktionsmaschine).



Äußere Ansicht



Innere Ansicht.



# Durchgesetzt.

Beim Kaufherrn Berthmann war großer Ball. Sein Töchterchen Bella mußte auf andere Gedanken gebracht werden. Sie hatte ihr junges Herz an einen hübschen, aber vermögenslosen Arzt verloren. Neue Eindrücke, kalkulierte der Vater, würden bei der geladenen, illustren Gesellschaft seine Bella bald auf andere Gedanken und vielleicht auf eine andere, ihm angenehmere Wahl bringen.

Der Gastgeber saß im Rauchzimmer und unterhielt sich mit einigen höheren Beamten über neulich an der Grenze vorgekommene Kämpfe zwischen Schmugglern und Grünröcken, als ein Diener zu ihm trat und ihm etwas ins Ohr flüsterte. Der Kaufherr erhob sich sogleich, entschuldigte sich bei seinen Gästen und ging ins Vorzimmer, wo er einen jungen Menschen in bauerlicher Kleidung fand, der ihm einen Brief überreichte. Das Schreiben lautete:

Gehrter Herr!

Ueberbringer ist einer unserer geschicktesten Schmuggler, der von den Grenzern verfolgt wird. Sie durchsuchen die ganze Stadt und werden ihn gewiß bald finden, wenn es nicht gelingt, ihn sicher zu verbergen. Sollte der Mann gefangen werden, so wird es uns unmöglich sein, Ihnen die Ware fernerhin zu coulantem Preise zu liefern. Da bei Ihnen heute ein Ball stattfindet, ist es vielleicht am besten, Sie stecken den Mann in einen Ballanzug und behandeln ihn als Gast. Er ist schweigsam und wird Sie nicht kompromittieren. Auf Ihre Gefälligkeit rechnend, verbleiben wir

hochachtungsvoll

Fuchs & Co.

Herr Berthmann blickte den vor ihm stehenden Burschen noch einmal prüfend an. Sein Aussehen war nicht schlecht, nur die Hände groß und rot, aber dafür gab es Handschuhe. Der Schmuggler wurde dem Kammerdiener übergeben, der ihn in einen Staatsanzug zwängte und elegant frisierte. Im ganzen machte er so eine etwas komische Figur, und man hätte ihn im Salon vielleicht ausgelacht, wenn ihn nicht der Hausherr als Baron Hohenhausen vorgestellt und den Damen im Vertrauen gesagt hätte, der Baron habe unter schweren Schicksalsschlägen gelitten, sei daher etwas sonderbar, menschenscheu und wortkarg, und man tue am besten, ihn zu ignorieren.

Aber ach, das war in den Wind gesprochen.

Das kleine Fräulein v. Weiß stand sogleich vom Flügel auf und fragte den Baron, ob er Chopin liebe. Der Gefragte erwiderte schüchtern, er wolle ihn probieren, wenn er nicht zu stark sei. Fräulein v. Weiß schüttelte erstaunt das Köpfchen, sagte dann aber zu den anderen: „Ein interessanter junger Mann!“

Fräulein v. Schmidt fragte ihn mit ihrem süßesten Lächeln, ob er nicht seine Memoiren zu schreiben gedenke. Der „Baron“ blickte tiefsinnig zu Boden. Offenbar suchte er nach einer geistreichen Antwort. Endlich kam ein dumpfes: „Mich hungert!“ heraus.

„Ein interessanter junger Mann!“ sagte Fräulein v. Schmidt und führte ihn ans Buffet.

„Donnerwetter!“ meinten einige der Herren, welche anfangen, auf ihn eifersüchtig zu werden, „der ist ja wie ein Drescher.“

„Sie verstehen diese edle Natur nicht,“ entgegnete Fräulein v. Rosen. „Er hat unter schweren Schicksalsschlägen zu leiden gehabt. Wahrscheinlich will er sich nur betäuben.“

Kurzum, die Damen hatten nur Augen und Ohren für den Baron und betrachteten jedes seiner Worte als eine geheimnisvolle Andeutung seiner traurigen Erlebnisse. Bella hatte sich selbst mit ihm mehrmals unterhalten. Plötzlich verschwand sie aus dem Saal. Als sie zurückkehrte, glänzten ihre

Augen, wie man sie an dem Abend nicht gesehen. Ihr Vater, der gerade auf sie zukam, sah mit Freuden die Veränderung seiner Tochter und fragte sie: „Nun, welchen Eindruck macht der Baron auf Dich?“



„O, Papa, ganz ausgezeichnet! Ich muß Dir sogar berichten, daß ich mich soeben heimlich mit ihm verlobt habe.“

Der Kaufherr war niedergeschmettert.

Er mußte fürchten, daß seine Bella allen Gästen von ihrer glücklichen Verlobung Mitteilung machen werde. Er entschloß sich daher, sie in sein Geheimnis einzuweihen. Bella tat entsetzt, sich mit einem gewöhnlichen Schmuggler so kompromittiert zu haben, aber da sie die Tochter eines gewiegten Geschäftsmannes war, ließ sie sich nichts merken, sondern sagte ruhig:



„Mag sein, wie Du sagst. Aber ich liebe ihn nun einmal. Ich liebe ihn nun noch mehr, wie den Arzt, den ich nicht haben soll. Aber wenn Du durchaus darauf bestehst, will ich auf den „Baron“ verzichten und mich mit dem Arzt begnügen.“

„Aber den Arzt kriegst Du nicht, der ist ohne Vermögen!“

„Gut, dann werde ich Frau Schmugglerin.“

Der Kaufherr kämpfte einen schweren Kampf mit sich, dann sagte er seufzend: „So heirate den Arzt.“



**Erfahren.**

Hausfrau: „Sie haben einen Mann in der Küche. Ich dulde keinen Schachimhaufe.“

Mädchen: „Gnädige Frau, es ist ja mein Bruder.“

Hausfrau: Ja, ja, die Brüder kennt man.

**Frauenarzt und Frauenkenner.**

Arzt (zum Hausheerrn, dessen Frau er untersucht hat): „Ja, wissen Sie, eine Schneiderin kann hier mehr helfen als ich.“

**Falsch aufgefaßt.**

Mann (vonder Jagd heimkommend): „Denke Dir, ich habe auf der Jagd meinen alten Freund Krause getroffen.“

Frau: „Doch nicht etwa tödlich!“

**Treffend.**

Onkel: „Was sturbierst Du denn eigentlich, liebe Sophie?“

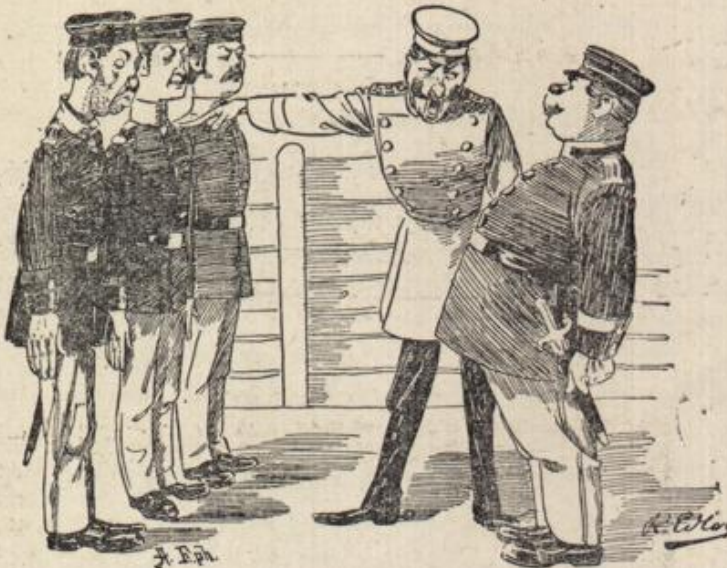
Nichte: „Philosophie.“

Onkel: „Das finde ich viel, o Sophie!“



— „Heute hat mir der Graf aus Rizza geschrieben, daß ich zuviel Geld brauche. Ich gebe ja doch nur feins aus.“

**Richtige Abhilfe.**



Unteroffizier: „Morgen ist Parade, Herr Hauptmann, was machen wir denn da mit dem malproperen Kerl, dem Böhler?“

Hauptmann: „Können Sie sich wieder nicht helfen, Unteroffizier? Die Sau lassen's morgen wieder kochen, munter in die Küche mit ihm!“

**Verliebt.**

Freundin: „Bist Du denn wirklich so verliebt in Deinen Bräutigam?“  
— „Ach, Herzensschatz, Du weißt, daß ich mein Leben lasse für eine Ruhestätte mit Schlagfahne . . . aber mein Eduard geht mir noch darüber!“

**Mißverstanden.**

Tourist (auf der Schmidtenhöhe): „Kellner, bitte zunächst ein Glas Wasser. (trinkend): Ach das ist ja unbezahlbar.“

Kellner: „Ach so schlimm ist es nicht. Es kostet nur fünf Kreuzer.“

**Umschrieben.**

Lieber Vater: Du hast lange nichts von Dir hören lassen. Wie geht es denn? Schreibe mir doch nur wenige Worte, vielleicht auf einer Postanweisung.

**Unter dem Pantoffel.**

Mann: „Als Freimaurer muß ich schweigen können.“

Frau: „Schweigen mußt Du so wie so, deshalb hättest Du dem Bunde nicht beizutreten brauchen.“

**Gedankensplitter.**

Merkwürdig! Wenn jemand in die Enge getrieben wird, sucht er gelegentlich das Weite.

**Unangenehm.**

Herr (zum Humoristen): „Warum sind Sie denn heute so schlechter Laune?“

— „Mir ist etwas Fatales passiert, ich mache eine Redaktion auf einen Witz aufmerksam, daß er alt ist — und die macht die Entdeckung, daß er von mir ist!“

**Gutes Beispiel.**

Kleiner Prinz: „Was versteht man unter einer Formalität?“

— „Run, wenn z. B. Hoheit sich einem Examen unterwerfen.“



### Wahrer Patriotismus.

Der Ritter Hinz von Schroffenstein  
Saß einst mit seinem Troß,  
In froher Laune bei dem Wein,  
Der fast in Strömen floß.

Herr Hinz erhob sich von dem Sitz  
Und sprach: „Ihr, Freunde, traunt!  
Das ist ein Wein, hel' Der gibt Wiß;  
Er stammt aus Frankreichs Gau'n.“

Ein anderer sprang vom Sitz empor  
Und rief mit Donnerkraft:  
„Warum seht welschen Wein Ihr vor,  
Nicht deutschen Rebensaft?“

„Mir ist es gleich, ob weiß, ob rot,  
Doch deutsch muß er stets sein,  
Ihr, Ritter, seid kein Patriot,  
Sonst tränkt Ihr deutschen Wein.“

„Hoho, mein Freund, nur nicht so schnell,  
Die Regel stimmt zumeist,“  
Sprach Hinz, „doch nicht für alle fällt“,  
Wie folgendes beweist.

„Es kommt hier noch auf eines an:  
Wenn den getrunken Wein  
Ich wirklich auch bezahlen kann,  
Trifft Eure Regel ein.“

„Sonst aber seid Ihr nicht im Recht.  
Erst dann bin ich ein Lump,  
Wenn ich den Wein, den Ihr hier zecht,  
Vom deutschen Lande pump.“  
O. Ungnad.

### Abschreckungsmittel.

Fremder (in einer Bank auf einige Gemälde  
zeigend, die untergehende oder mit dem Sturme kämpfende  
Schiffe darstellen): „Sie lieben wohl diese Art Malerei,  
Herr Silberstein?“

Bankier: „I wol! Die Bilder hab' ich nur zur  
Abschreckung für meine Kassierer in den Geschäftsräumen  
aufhängen lassen!“

### Absurd.

Herr: „Einen Admiral heiraten, gnädiges Fräulein?  
... Dann wird sich ja etwas ganz Merkwürdiges  
ereignen ... Eine schmucke kleine Flotte kommandiert  
einen Admiral!“

### Ein Opfer der Pflicht.



Direktor (zum neuengagierten Heldenspieler): „Ich lege sehr  
viel Wert auf realistische Ausstattung. Als Beweis nenne ich nur,  
daß z. B. in den modernen Sensationsstücken wirklicher Schnaps auf  
der Bühne getrunken wird.“



Der Heldenspieler nach einem viermonatigen Engagement.

### Im Restaurant.

Gast: „Bringen Sie mir die Speisefarte.“

Kellner: „Junges Huhn ist sehr empfehlenswert.“

Gast: „Bringen Sie mir also junges, aber auch wirklich ganz  
junges Huhn.“

Kellner (in die Küche rufend): „Einmal Hührei.“

### Latein.



Freund: „Wie machen Sie es nur, daß Ihr Hofhund die Ihnen befreundeten Besucher ruhig  
durchläßt, die übrigen aber anfällt?“

Oberförster: „Ich habe ihm ein Album mit Photographien meiner Freunde in die Hundehütte  
gelegt, das schlägt er immer nach, wenn jemand kommt.“

### Ja dann!

Lieschen: „Papa,  
ich bin verheiratet,  
kommt denn nun  
auch der Osterhase  
zu mir?“

Vater: „Ach, Du  
glaubst ja nicht mehr  
an den Osterhasen.“

Lieschen: „Warum  
dann nicht?  
Wenn er mir etwas  
bringt!“

### Fortschritt.

Junge Frau:  
„Mir brannte früher  
das Essen immer  
gleich nach dem An-  
sehen an — jetzt  
meist erst zu Ende  
der Gedröhl.“





Nr. 250

(2. Beilage.)

Sonntag, den 25. Oktober.

1903

## Geheime Schuld.

Roman von Max von Weigenthurn.

Kontinuation

Nachdruck verboten.

„Warum uns trennen?“ Die Ruder lagen regungslos in seinen Händen und das Boot tanzte frei auf dem ruhigen Wasser. „Wußt ich Dir erst noch sagen, wie ich Dich liebe? Du weißt es ohnedies und ich glaube auch an eine Gegenliebe von Dir. Sei gegen Dich selbst wahrhaftig, Berthel. Dein Herz gehört mir. Komm und werde mein Weib!“

Eine allgewaltige, unwiderstehliche Leidenschaft sprach aus seinen Worten, doch blieb er ruhig, jede Scene vermeidend.

„Berthel, Du weißt, wie ich Dich liebe!“ wiederholte er, „soll ich Dir auf den Knien gestehen. Sprich doch, wie kannst Du irgend wen anders heirathen als mich, dessen Leben Du rettetest? Meine einzige Berthel, vergiß alles und werde mein.“

„Dein! Ich — Dein Weib?“ Sie lachte übermüthig, „aber es hämmerte gewaltig in ihrer Brust. „Ich Dein Weib! O, Karl, es wäre unendlich schön, aber — wie alles Schöne auf Erden, — es ist unmöglich!“

„Berthel.“

„Du solltest mich nicht zwingen, Dir zu wiederholen, was Du recht gut weißt, Karl“, fuhr sie unbeirrt fort. „Ich habe es niemals an Aufrichtigkeit Dir gegenüber fehlen lassen, und wie ich mich Dir zeigte, so bin ich wahrhaftig. Ja, hättest Du das Vermögen Deines Vaters als Eigenthum, statt als zu erwartende Erbschaft, ich würde Dich auf der Stelle heirathen und“ — ihre Lippen bebten unwillkürlich — „das glücklichste Geschöpf unter dem Himmel sein!“

„Ich selbst bin Dir also Nichts?“

„Karl, Du mußt blind sein. Ich liebe Dich so unsagbar, daß ich eher den Tod entgegen ginge, als Dein Weib würde, denn — Dich heirathen, hieße für mich, Dich ins Verderben stürzen!“

„Mein Vater liebt mich. Ich bin sein einziger Sohn, er wird nachgeben!“

„Er wird niemals nachgeben“, antwortete sie bestimmt.

„An dem Tage, als er in Cort zu Dir sprach, war ich im Nebenzimmer. Ich hörte jedes seiner Worte. Mein erster Gedanke war, hervorzutreten und Deinen Vater zur Rede zu stellen, seine Güte ihm vor die Füße zu werfen und um meine sofortige Zurücksendung zu ersuchen. Indes bekämpfte ich meine heftige Erregung. Ich hörte Deine Antwort und sie brachte mich zur kalten Vernunft zurück. Beruhige Dich, Vater, ich werde die Tochter Fred Darrell's nicht heirathen. So sprachst Du und ich bewunderte Deine Klugheit. Laß uns daran festhalten. Du und die Tochter Fred Darrell's werden nie zusammen kommen.“

Ihre Worte brachten ihn außer sich.

„Berthel, Du weißt, wie ich es meinte. Allmächtiger Gott, Du wirst doch nicht einen Augenblick geglaubt haben —“

„Ich glaube keinen Augenblick Etwas von Dir, was nicht großmüthig und gut wäre. Ich weiß, Du würdest einem gereizten Löwen gleich Deinem Vater gegenüberreten und alle Folgen ruhig hinnehmen, wenn ich Dich nicht lassen würde. Ich aber weiß, Du wärest nicht im Stande, ohne Deinen Vater zu leben, und einen armen Mann zu heirathen das vermöchte ich nie. Neue Hoffnung flammte in ihm auf.“

„Ich bin jung, stark. Ich kann arbeiten; ich habe meine zwei Hände und einen klaren Kopf und viele einflußreiche Freunde. Wir würden nicht darben.“

„Wir würden vielleicht nicht darben“, und Berthel lachte trübselig, „wir würden jedoch Alles vermissen müssen, was das Leben erträglich macht, und unglücklich elend sein, ehe ein Jahr dahin wäre. Wir wollen uns nicht hassen, wir wollen uns aber auch nicht heirathen. Du, Karl, könntest Dich nicht an Arbeit gewöhnen, und ich — kann meine jetzige Schule nicht mehr ver-gessen, selbst um Deinetwegen nicht.“

„Du machst dieser Schule Ehre, antwortete er bitter.“

„Sei mir nicht böse darum“, fuhr sie fort, ihr Antlitz vor seinen Blicken senkend. „Du wirst mir noch eines Tages dank-bar dafür sein. Es ist besser für uns Beide, wir scheiden von einander.“

„Für Dich zweifellos“, versetzte er scharf. „Du siehst, daß Du mehr gewinnen kannst als einen armen Mann, und kennst damit nur ein Ziel — den Grafen. Ja, scheiden wir — für immer! Ehe das aber sein wird beantworte mir eine letzte Frage: Liebst Du mich?“

Ihr schöner Kopf sank tiefer herab, in ihren Augen schimmerte es auf und ihr Herz durchzuckte ein heißer Schmerz. Hätte er ahnen können, was es sie kostete, ihm gegenüber herzlos zu scheinen, nimmer hätte er sie freigegeben.

„Antworte mir!“ sprach er befehlend, und in seinem Blick loderte es unheimlich vor verhaltener Leidenschaft. „Antworte mir, ich verlange es als mein Recht! Liebst Du mich, oder liebst Du mich nicht!“

Raum vernehmbar antwortete sie:

„Karl, warum fragst Du mich? Du weißt, ich kann nur einmal lieben!“

Tiefe Stille trat ein. Er nahm das Ruder wieder zur Hand und geheimnißvoll rauschten die Wellen.

„So ist's ein Traum gewesen!“ sprach er endlich. War es Karl, der die Worte gesprochen, derselbe Karl, mit dem sie den letzten Abend in Sandypoint am Strande verbracht hatte? „Es ist gut, daß ich gesprochen habe und Du mir geantwortet hast. Ich möchte den süßen Traum dieses Augenblicks mit dem Loos des Grafen nicht vertauschen!“

„Du — Du wirst mich nicht ganz verachten?“ flehte sie mit gebrochener Stimme.

Er hörte sie schluchzen und tiefes Mitleid für sie regte sich in ihm. Er ließ das Ruder sinken, ergriff ihre Hand und führte dieselbe an seine Lippen.

„Ich werde Dich stets nur lieben!“ antwortete er, sich vornüberneigend und versuchend, einen Blick von ihr zu erfassen.

Und in dem zweiten Boot, nur um wenige Ruderschläge von dem ersten entfernt, beugte sich gleichfalls ein ernstes Männerantlitz dem ihm gegenüberstehenden Mädchen zu, als wolle es von dessen Lippen Leben oder Tod ablesen.

Beatriz hatte ihre Mühe gehabt, ihren Galan, dessen Gedanken ganz wo anders weilten, in lebhafter Unterhaltung zu halten, bei welcher sie allerdings die Hauptkosten tragen mußte. Aber sie hatte es sich nun einmal in den Kopf gesetzt, um jeden



Preis sich „diesen Grafen“ zu erobern, und sie entfaltete ihre ganze Liebenswürdigkeit, deren sie fähig war. Endlich aber wußte sie nichts mehr zu sagen und eine Pause trat ein, die plötzlich der bis dahin ziemlich einsilbige junge Graf unterbrach.

„Ich bitte um Vergebung, Fräulein Stuart,“ begann er unsicher, „aber ich möchte diese Abendstunde nicht unbenutzt lassen, ohne mit Ihnen über einen Gegenstand gesprochen zu haben, welcher mir sehr nahe geht.“

Beatriz richtete sich wie elektrisiert zur vollen Höhe auf; ihr Herz empfand einen gewaltigen Stoß.

„Ich hatte vor“ fuhr Graf Northon, nach Worten suchend, „ort, überhaupt nicht eher zu sprechen, als bis wir in England seien. Ich möchte es nicht überstürzen. Ich fürchte so sehr eine abschlägige Antwort, daß ich kaum zu sprechen wage!“

Beatriz sah wie auf Nadeln. War der Mensch denn von Sinnen? Er ein Graf, um welches Mädchen hätte er nicht werden dürfen!

„Erst in allerletzter Zeit“, begann er zaghaft wieder, „bin ich mir meiner Gefühle klar bewußt geworden. Es ist die Eifersucht, welche mir plötzlich die Augen öffnete!“

„Er meint Kapitan Hammond,“ sagte Beatriz sich. „Er ist eifersüchtig auf ihn! Köstlich! Wie gut, daß wir jenem in Macroom begegneten!“

„Dennoch“, schloß er mit zuversichtlichem Lächeln, „verzweifle ich noch nicht ganz. Ich bin überzeugt, zu dieser Annahme keinen wirklichen Grund zu haben.“

„Nein, — ich — glaube nicht!“ stammelte sie unter heißem Erröthen.

„Wenn ich mich an ihre Eltern wende, was ich demnächst zu thun vorhabe, glauben Sie, Fräulein Stuart, man wird meine Anfrage begünstigen?“

„Begünstigen! Nein,“ sagte Beatriz sich, „ist der Mensch denn wirklich bei Vernunft?“ Laut entgegnete sie: „Ich glaube es, gewiß, — ich weiß es, Graf Viktor! Es wird uns nur eine Ehre sein!“

„Beatriz, wenn ich Sie so nennen darf, Sie sind überzeugt, daß ich angenommen werde?“

„Er ist ein Narr, ein einfältiger Narr!“ sagte das Mädchen sich. „Warum um Alles in der Welt, kommt er nicht mit der Sprache heraus, was gewiß männlicher wäre, als dieses Hin und Her?“

„Sie schweigen?“ fuhr Graf Northon wieder fort. „Fräulein Stuart, wäre es möglich, daß ich doch zu spät käme, daß ein älteres Verhältniß bestände?“

Beatriz erhob hoch ihr stolzes Haupt und lächelte, — lächelte, daß es den kühnsten Verehrer um seine Ruhe hätte bringen können, während sie mit vibrierender Stimme sprach:

„Nennen Sie mich Beatriz, Graf Viktor. Ich höre dies am liebsten von meinem Freunden, von Ihnen. Nein, ein früheres Band war niemals vorhanden und ich habe die volle Ueberzeugung, Graf Northon hat es nicht nötig, eine abschlägige Antwort zu befürchten!“

„O, Dank, tausendfachen Dank!“

Und genau wie in dem ersten Boote ergriff auch hier der junge Graf Northon die Hand des Mädchens und führte sie an seine Lippen.

Eine längere Pause entstand. Das Herz Beatrizens jubelte zum Ueberfließen. Wäre sie nur schon zurück, um den Eltern, Karl, Berthel, Allen — die Wundermär zu erzählen! Wie in einem Traum schloß sie die Augen.

Die Glocke von Mengariff schlug Beihn, als sie landeten. Graf Northon half dem Mädchen aus dem Boot und schritt schweigend neben ihr dem „Hotel Viktoria“ zu. Vor dem Eingang hielt er inne und warf den bitteren Tropfen in den Kelch irdischer Glückseligkeit, den Beatriz an diesem herrlichen Abend genossen, indem er sprach:

„Noch eine letzte Bitte, Beatriz!“ Er hatte ihre Hand erfaßt und blickte sie herzlich an. „Lassen Sie uns von dem, was wir soeben gesprochen, vorläufig noch schweigen. Es wäre mir lieb, wenn auch Ihre Eltern zunächst nichts erfahren würden. Meine Tante, welche mir stets eine Mutter gewesen, weiß bisher nichts von meinen Gefühlen. Es ist nur recht und billig, daß sie zuerst davon erfährt und zwar durch mich. Nur noch wenige Tage, dann mag die ganze Welt es wissen.“

„Wenn Sie es wünschen, werde ich natürlich nichts davon sagen!“ antwortete sie leicht bedrückt. „Gute Nacht, Herr Graf!“

Sie trennten sich, Beatriz wie von einem Zauber umfassen. Ihr war es, als tanzten Kobolde vor ihr her und sie alle nickten ihr zu:

„Lady Northon! Lady Northon!“

Schlaf! Wie hätte sie an Schlaf denken können! Es trieb sie, Berthel aufzusuchen, welche mit Karl gleichfalls bereits zurück sein mußte.

Sie eilte nach deren Zimmer, öffnete und trat ein. Keine Lampe brannte in dem Gemach, doch in dem Zwielichte entdeckte sie ihre Kousine; dieselbe saß am Fenster und blickte nach dem Sternenhimmel empor.

„Noch im Dunkeln, Berthel? Und mit Mondscheinstudien beschäftigt? Wahrlich, eine schöne Nacht, nicht so?“

„Das Mädchen am Fenster rührte sich nicht.“

„Kommst Du nur deshalb noch zu mir, um mir das zu sagen?“

„Nur nicht so unfreundlich! Nein, ich wollte Dir sagen, wie glücklich ich mich fühle und welche eine entzückende Fahrt ich gehabt. Ach, Berthel, es war zu schön!“

„Außerordentlich!“ stimmt Berthel in kurzem, unsicherem Tone zu.

Beatriz trat stugig dicht vor sie hin und sah ihr ins Gesicht.

„Berthel, ich glaube, Du hast geweint?“

„Geweint?“ Warum nicht gar! Ich weine niemals. Ich bin müde, mein Kopf schmerzt mich. Entschuldige mich, ich muß zu Bett.“

„Warte noch einen Augenblick! Ach, ich kann es nicht geheim halten. Ich würde sterben, wenn ich nicht Jemand hätte, dem ich es sagen kann. Berthel, Berthel! Ja, Du — darfst es wissen, Du allein! Graf Northon hat um mich angehalten.“

„Beatriz!“

Sie vermochte nur dies eine Wort hervorzubringen.

„Ach, ja, Berthel, es ist Wirklichkeit! Ich bin wie von Sinnen vor lauter Glückseligkeit. Ich könnte aufjauchzen. Stelle Dir vor, Beatriz Stuart eine Gräfin Northon.“

Das junge Mädchen am Fenster war bis in die Lippen erblaßt. Sie sah wie versteinert und starrte auf ihre Kousine.

„Es war allerdings etwas langweilig!“ fuhr diese fort.

„Hätte er wenigstens gerade heraus gefragt, ob ich ihn nehmen wolle oder nicht; aber so sprach er erst von einer möglichen Absage, von einem Rivalen, daß er noch zuvor mit seiner Tante sprechen müsse und weiß Gott, was er noch Alles in seiner Schüchternheit faselte. Nun, es kann ja bei den Engländern und Aristokraten so Sitte sein. Er fragte auch, ob ältere Verpflichtungen vorhanden seien und was dergleichen mehr ist. Ich begreife wirklich nicht, warum er nicht, wie jeder vernünftige Mann, offen sprach. Aber das ist mir gleich. Ich bin nun glücklich, überglücklich! Gräfin Northon! Wenn ich es erst sein werde, dann, Berthel, mußt Du zu mir kommen und immer bei mir bleiben, wie eine liebe Schwester. Eines Tages wirst Du es ja in Wirklichkeit sein und die Frau Karls werden.“

Und sie umarmte ihre Kousine mit Ungestüm und küßte sie leidenschaftlich. Berthel stieß sie fast rauh von sich.

„Ich bin müde, Beatriz und mich fröstelt!“ sprach sie mühsam und sie zitterte thatsächlich am ganzen Körper. „Laß mich zu Bett gehen.“

„Und weiter sagst Du mir Nichts, Berthel? Kreust Du Dich nicht mit mir?“

„Ich — wünsche — Dir — Glück!“

Wie schwer, wie entsetzlich schwer sie die Worte herausbrachte.

Ach, wäre sie doch nur endlich allein.

Die Gegenwart ihrer Kousine wurde ihr mit jeder Minute unerträglich.

„Du sprichst so wenig freundlich!“ sagte diese und erhob sich. „Du scheinst in der That angegriffen zu sein, und es ist jedenfalls das Beste, wenn Du Dich zur Ruhe begibst.“

Noch eine Umarmung, — Berthel senkte lang und tief auf, als sich endlich, endlich die Thür hinter Beatriz schloß.

Beatriz! So hatte doch sie, — sie Alles gewonnen.

Beatriz! Wie unfähig es ihr schien! Beatriz! Und sie hätte schwören mögen, daß sie es sein würde. Ihr hatten seine Worte seine Blicke gegolten, sie war es gewesen, der gegenüber seine Stimme einen ganz anderen Ton annahm als derselben in Allgemeinen eigen war. In ihrer Nähe übersog ein rosiges Hauch sein blaßes Antlitz, und jetzt Beatriz — doch Beatriz! Sie legte den Arm auf die Fensterbrüstung und ihr Haupt sank auf denselben herab. Sie war und blieb Berthel Darrell, die arme Verwandte, — und Beatriz, die von Geburt an ein Kind des Glückes gewesen, sie wurde Gräfin Northon. Wie ein verzehrendes Fieber durchwogte es ihr Gehirn. Die bleiche Mondfichel wurde glühroth vor ihrem Blick und wie ins Herz getroffen, brach sie zusammen. Verloren Alles, — die Liebe, und in ein Nichts zerronnen das Phantom, welches ihr als das Glück erschienen war. Der verzweiflungsvollste Schmerz hatte sie erfaßt. — —

Und der hellste Jubel erfüllte, nur durch eine Spanne Raum von ihr geschieden, eine andere Mädchenseele — Beatriz! wie ein Zauberfang umschwirrte es sie unaufhörlich:

„Nur noch wenige Tage und die ganze Welt mag es dann wissen.“ Die ganze Welt? Was?

Fortsetzung folgt





## Kriegshumor anno 1870.

**Dringende Abhaltung.** Ein einberufener Landwehrmann in Berlin zeigte 1870 die Rücknahme einer Klage beim Stadtgericht mit folgendem Schreiben an: „Da ich in den nächsten Tagen einen Termin mit Louis'n habe, so bitte ich den mit die Witwe Rinnede aufzuheben.“

**Eine Armee in der Kur.** Zu Düsseldorf im Malkasten wurde in den Julitagen 1870 der folgende gute Witz gemacht. Man behauptete, die Franzosen seien im Begriff, am Rheine eine „Molltetur“ zu nehmen. — Sie bekam aber schlecht und wurde wohl deshalb bis jetzt nicht wiederholt.

**Sicher befördert.** Nachdem die badischen Truppen sich Hagenaus bemächtigt und den französischen Telegraphisten durch einen deutschen ersetzt hatten, traf ein Telegramm von dem französischen Kommandeur in Straßburg ein, welches anfragte: „Ist alles sicher: können wir Truppen senden?“ Die Deutschen antworteten natürlich mit „Ja“, und als eine Stunde später ein Zug mit 1000 Franzosen in Hagenaus eintraf, wurden sie, ohne daß man sie aussteigen ließ, nebst der Lokomotive mit Sach und Pack direkt nach Berlin gesandt.

**Süßche Persiflage.** Im Jahre 1870 wurde die folgende amüsante Persiflage auf die Kaiser Vorgänge bekannt. Telegramm: Paris, 26. Juli. Gestern, als der Kaiser der Franzosen im Park von St. Cloud spazieren ging, näherte sich ihm der Botschafter Rußlands und erklärte ihm, daß sein (des Kaisers) Knebelbart seinem (des Botschafters) erhabenen Gebieter, dem Kaiser aller Rußen, mißfalle, indem er beifüge, er sei ermächtigt, sofort nach Petersburg zu telegraphieren, daß er, Napoleon, sich verpflichte, besagten Knebelbart binnen 24 Stunden abzuschneiden. Der Kaiser der Franzosen wies dieses Ansuchen zurück, und als der russische Botschafter am Abend abermals im Schlosse erschien, um seine Forderung zu erneuern, so ließ ihm Seine Majestät durch seinen Adjutanten sagen, er habe nicht weiter mit ihm zu verhandeln. Man erwartet eine Kriegserklärung von Seiten Rußlands. Alle in Paris wohnenden Russen sind erbittert über die Unverschämtheit des Kaisers Napoleon.

## Ein doppeltes „Räuberstück“.

Der berühmte ungarische Räuberhauptmann Schobri kam eines Tages, wie dies oft geschah, unerkannt nach Budapest und ging dort in ein Kaffeehaus. An einem Tische allein sitzend, sah er einen Mann mit einer Rolle Papier vor sich, das ganze Wesen dieses Mannes drückte große Niedergeschlagenheit aus. Schobri näherte sich ihm. „Es scheint Ihnen etwas zu fehlen“, sagte er. — „Mir fehlt alles!“ lautete die Antwort. „Was ich auch anfangs, alles mißlingt mir; ich weiß mir nicht mehr zu helfen.“ — „Was sind Sie denn?“ — „Ich bin Dichter. Da habe ich ein Schauspiel geschrieben, ich dachte etwas damit zu verdienen, aber der Theaterdirektor wies mich mit schönen Worten ab. Nicht einmal ansehen wollte er es, schon der Titel war ihm genug.“ — „Und wie heißt Ihr Stück?“ — „Schobri und seine Gesellen“, erwiderte der Autor. Der Räuberhauptmann lächelte. — „Und das will der Theaterdirektor nicht nehmen?“ — „Nicht einmal durchsehen will er es, sage ich Ihnen!“ — „Wieviel verlangen Sie dafür?“ — „Rundpige hundert Gulden!“ — „Wissen Sie was? Geben Sie mir das Manuskript auf eine halbe Stunde mit; ich kenne den Direktor und will sehen, was ich tun kann.“ — Schobri schob die Rolle in die Tasche und ging stracks zum Theaterdirektor, wo man ihn in ein elegantes Zimmer führte. Nach einigen Augenblicken trat der Gewaltige ein und fragte, was dem Herrn zu Diensten stehe. „Ich habe hier ein Stück“, sagte Schobri, „das ich Ihnen anbieten möchte; es wird Glück machen und Sie werden reiche Ernte davon haben. Wollen Sie die Güte haben, es durchzulesen?“ — Sowie der Direktor das Manuskript sah, änderte sich sein Ton plötzlich. „Ich habe das einfältige Zeug schon einmal gesehen, machen Sie, daß Sie damit fortkommen!“ sagte er grob und ging nach dem Schellenzuge, um dem Bedienten zu klingeln. Schobri trat ihm in den Weg. „Nicht von der Stelle, Herr!“

sprach er in gebieterischem Tone. „Ich bin Schobri!“ Der Direktor fuhr zusammen und stand wie angewurzelt. „Sie werden das Stück nehmen“, fuhr Schobri fort, „und mir augenblicklich 500 Gulden dafür zahlen. In vierzehn Tagen führen Sie das Stück auf und sorgen dafür, daß es mit allem Pomp gegeben und ausgezeichnet gespielt wird. Ich werde selbst im Theater sein, um mich von Ihren Leistungen zu überzeugen.“ Mit saurem Gesicht mußte sich der Direktor wohl oder übel entschließen, 500 Gulden aufzuzählen und obendrein sich freuen, den gefährdeten Gast los zu werden. Dieser ging sofort wieder in das Kaffeehaus und sagte dem Dichter: „Ihr Stück ist verkauft; hier sind 500 Gulden dafür. Leben Sie wohl!“ Mit diesen Worten verschwand er. In vierzehn Tagen wurde das Stück aufgeführt, und nicht zum Schaden des Direktors.

## Bunte Blätter.

**Der bescheidene Geiger.** Ein später sehr gefeierter Violinvirtuose hatte einst die Ehre, vor dem König von Dänemark zu spielen. Nach dem Konzert trat der König auf den Künstler zu. „Ich habe Paganini, Spohr, Vieuxtemps gehört“, sagte er, „Sie aber...“ Hier verneigte sich der Künstler. „Ich bin abwehrender Bescheidenheit.“ „Sie aber haben leider“, fuhr der König fort, „diese Vorbilder nicht hören können, trotzdem aber, junger Mann, leisten Sie recht Nüchternes. Fahren Sie nur so fort.“ Sprach's, klopfte dem Künstler auf die Schulter und — ging. Tableau!

**Die Stadt der Irren.** Eine kleine Stadt in Belgien, das etwa 43 Kilometer ostwärts von Antwerpen gelegene Gheel, wird fast nur von Geisteskranken bevölkert. Schon seit sehr langer Zeit wurden friedfertige Irrenmänner bei den Bewohnern des Ortes untergebracht. Die Häuser in Gheel sind besonders wohllich eingerichtet, und jedes Haus, gewöhnlich mit zwei Irrenmännern, hat etwas Land, das von seinen Inhabern bebaut wird. Der ganze Distrikt mit etwa 37 Kilometer Umfang ist in vier Sektionen, jede mit einem Arzte und einem Verwalter geteilt. Die Kranken kommen beim Eintreffen zuerst in die „Infirmerie“ (Zerrenhaus), wo sie eine Zeitlang sorgsam beobachtet werden. Die durchaus ruhigen werden dann an die einzelnen Wirte abgegeben, mit denen und mit deren Angehörigen sie dann auf den Feldern arbeiten.

**Griechische Zithervirtuosen.** Da die Zithermusik bei den Griechen sehr beliebt war, so traten Zitherspieler an allen öffentlichen Festen auf. Sie pflegten ihre Hände und Instrumente mit den kostbarsten Edelsteinen zu schmücken und ließen sich mit hohen Geldsummen und teuren Ehrengeschenken bezahlen. Der Zithervirtuose Amoebeus forderte sogar für ein einziges Konzert auf seinem Instrument ein Talent (= 4715 Mark).

**Augelwechsel.** Der Humorist Saphir wurde einst von einem Hitzkopf wegen eines Witzwortes zum Duell gefordert. Auf dem Kampfplatze zog der Humorist zwei Augen aus der Tasche; bot sie seinem Gegner dar und sagte: „Ich bitte um die Äuglein!“ — Der Schiefhals machte große Augen. „Was soll das heißen?“ — „Annühe Frage“, erwiderte Saphir; „wir haben doch Augelwechsel verabredet, und hier sind die meinigen!“

**Der grobe Doktor.** Unter der Regierung König Wilhelms von Württemberg genoss am Stuttgarter Hofe ein alter Arzt trotz seiner stadtbekannten Grobheit ganz besonderes Vertrauen. Einmal wurde er zum König gerufen, weil dieser einen harten Fall getan und sich Verletzungen zugezogen hatte. Der Arzt verlangte zum Verbinden alte Leinwand; aber im ganzen Schlosse war solche nicht zu bekommen. Da wurde der Doktor unwillig und rief: „Na, Majestät, ist das aber eine Lumpenwirtschaft, wo nicht einmal alte Leinwand im Hause ist!“

**Das Tränentuch.** In einem Seitental der Etsch, in Wälschtirol, herrscht folgende rührende Sitte. Wenn die Braut zur Trauung in die Kirche geht, wird ihr, ehe sie die Schwelle des elterlichen Hauses überschreitet, von der Mutter ein Taschentuch von neuer Leinwand überreicht. Dieses Tuch hält sie während der Trauung in der Hand, um die bräutlichen Tränen damit abzutrocknen. Dieses ungewaschene Tränentuch legt die junge Frau nach ihrem Hochzeitstage in ihren Leinwandkasten, und auf diesem Platze bleibt es ungestört liegen. Die Töchter wachsen heran und erhalten von der Mutter Tränentücher mit in den neuen Hausstand, doch ihr eigenes Tränentuch bleibt ruhen, es hat seinen Zweck erst zur Hälfte erfüllt. Die Mutter wird alt; vielleicht sah sie den Gatten und alle ihre Kinder zu Grabe tragen, und endlich schließen sich auch ihre müden Augen. Dann bedeckt daselbe Tuch, das einst von den Tränen der jugendfrischen Braut am Altar feucht geworden, das todesbleiche Antlitz der Greisin und begleitet sie ins Grab.





## Küche für Lungenkranke.

Für Lungenkranke ist eine fette Küche zu empfehlen; überall, wo es angängig, sollte gute Butter und Rahm reichlich zugefetzt werden; auch feiner Speck ist bei vielen Speisen sehr zu empfehlen, freilich nicht in solcher Menge, daß die Schmachthaftigkeit verringert und die Verdauungsorgane belästigt werden. Die Form dieser Zusage sei eine möglichst unauffällige, vom Kranken nicht so leicht bemerkbare. Es kann nicht genug darauf hingewiesen werden, daß die Schmachthaftigkeit, die Mundgerechtigkeit bei den oft so widerwilligen Essern die größte Rolle spielen. Ein Eßlöffel ranziger Butter verdirbt ganze Gerichte; denn hierin ist die kranke Bäuerin genau so empfindlich wie die kranke Fürstin.

Von Fleischsorten sind am leichtesten verdaulich Kalbsbries und Kalbshirn, ferner Karpfen, Hecht, Schellfisch, Salm. Und dann von leicht zu schwer: Kalbfleisch, Rindfleisch, Hammelfleisch, Schweinefleisch, Gase. Beim Geflügel ist die Reihenfolge: Hühner, Tauben, Rebhühner, Gänse, Enten. — Austern und Kaviar nehmen eine mittlere Stellung ein. Klopfen, Feinhacken, Mahlen und Schaben erhöhen die Verdaulichkeit des Fleisches. Bei grünem Gemüse ist die Reihenfolge von leicht zu schwer: Spargel (gekocht), Spargelsalat, Kohlrabi, Möhren, Spinat, Schnittbohnen. Gekochtes Obst wird schneller verdaut als rohes. Unter den Gebäcken ist die Reihenfolge von leicht zu schwer: Kates, Zwieback, Weißbrot, Schwarzbrot. Schwer verdaulich ist fettes, frisches Backwerk.

Fiebern die Kranken, so gibt man ihnen vorzugsweise Milch, Suppen und breiige Speisen; letztere werden meist mit Milch aus Reis, Gries, Tapioca, Hafergrütze, Haferflocken, Buchweizengrütze unter Zusatz von Butter hergestellt. Außerdem stehen die Puddings und Aufläufe zur Verfügung; von ihnen wird viel zu wenig Gebrauch gemacht. Das Gleiche gilt von den Creme-Speisen, den Wein- und Fleischgelees, den leimhaltigen Speisen.

Milch darf nur in kleinen Schlucken, eventuell mit dem Löffel genommen werden. Wird sie rein nicht vertragen, so macht man Zusage: Kaffee oder Tee, Eiskaffee, ¼ Kalkwasser, Selter, Gerstenschleim, eine Messerspitze Salz, einen Teelöffel Kognat oder einen Eßlöffel süßen Wein. Außerdem kann sie in Suppen, in Kartoffelbrei, süßen Speisen u. s. w. zugeführt werden. Am schmachthafsten ist die Milch in rohem Zustande. Man kann die rohe Milch erwachsenen Kranken geben, wenn die Küche gesund sind und die Gewinnung reinlich ist. Mäßiger Alkoholgenuss ist für den Lungenkranke nicht ungewöhnlich, falls er nicht einen unüberwindlichen Widerwillen dagegen hat.



## Ärztlicher Ratgeber.

Auf den Zusammenhang von Zahnbürsten und Blinddarmentzündung wird in letzter Zeit mit Recht hingewiesen und die Aufmerksamkeit auf die billigen Sorten von Zahnbürsten gelenkt, durch deren leicht ausfallende Borsten Unglücksfälle herbeigeführt werden können. Während im allgemeinen nur geringe Beschwerden durch solche Borsten verursacht werden, wenn sie sich in oder zwischen den Zähnen festsetzen, oder wenn sie in den Kehlkopf oder Rachen gelangen, kommt zuweilen eine schwerere Erkrankung vor. Von einer solchen wird berichtet, daß ein Chirurg eine Blinddarmentzündung zu operieren hatte und im Wurmfortsatz als Ursache der Entzündung Borsten aus einer Zahnbürste vorfand. Es wird daher angeraten, zumal bei Kranken, welche nicht in der Lage sind, ihre Mundpflege persönlich vorzunehmen, oder die nicht das ausreichende feine Gefühl im Munde und Schlunde besitzen, um etwa losgelöste Borsten sofort zu bemerken und ausspeien zu können, nur solche Zahnbürsten zu verwenden, deren Borsten widerstandsfähig befestigt sind.

## Räthsel und Aufgaben.

### Buchstaben-Doppelräthsel.

a a a b e d d d e e e e e g g g h h h i i l l m n n n n o o r r r r r t u u.

Aus vorstehenden 39 Buchstaben bilde man 13 aus je drei Buchstaben bestehende Wörter. Setzt man vor jedes dieser Wörter zwei der nachstehend angegebenen Buchstaben, so entstehen Wörter von folgender Bedeutung: Deutsches Land, Pflanze, Naturerscheinung, Baum, Biblischer Name, Russische Halbinsel, Ort in Westfalen, Komponist, Tischgerät, Vorname, Schutzwall, Stadt in Preußen, Schah von Persien.

Die Anfangsbuchstaben dieser Wörter nennen einen Kurort in Bayern. Die vorzusehenden Buchstaben sind: a a a a a b e d e e e e e g h n n n p p r s t y.

### Buchstabenergänzung.

— abe —  
— de —  
— ona —  
— ise —  
— eda —  
— ade —  
— lb —  
— of —  
— oth —

Werden statt der Striche die richtigen Buchstaben gesetzt, so entstehen Wörter, deren Anfangsbuchstaben eine Stadt am Rhein nennen.

### Tauschräthsel.

Egel, Eris, Eder, Fabel, Gitter, Heile, Ochse, Lanten, Warte, Zelle. Die Anfangsbuchstaben der vorstehenden Wörter sollen derartig geändert werden, daß neue Wörter entstehen, deren richtig geordnete Anfangsbuchstaben einen russischen Dichter nennen.

### Rebus.



### Auflösungen aus voriger Nummer.

#### Versteckräthsel.

Hause gelang — Segel  
Wesel besuchte — Elbe  
andere Besucher — Nebe  
über Linz — Berlin  
ein seltener — Insel  
Eile selbstverständlich — Efel  
Seine geringe — Neger.

#### Erbien.

#### Silben-Räthsel.

Land — wirth — schaft.

#### Rebus.

Wer ohne Liebe lebt, der ist lebendig todt.

## Zitronensaft,

garantiert reiner gepresster Saft aus reifen Früchten, verdient in jeder Weise der Zitrone vorgezogen zu werden. Er ersetzt zu jeder Zeit die Zitrone, hat aber den großen Vorzug, daß derselbe aus reifen Früchten genommen, im Gebrauche viel handlicher, bequemer und dabei bedeutend billiger ist. Für Engros- und Detailbezug wende man sich direkt an das Aneipp-Haus Wiesbaden, Rheinstr. 59.